

Das Gebetsleben Jesu



WOLFGANG BÜHNE



WOLFGANG BÜHNE

Das Gebetsleben Jesu



ERMUTIGUNG UND
HERAUSFORDERUNG

Das Gebetsleben Jesu

Wolfgang Bühne

Ermutigung und Herausforderung

Hardcover, 144 Seiten

Artikel-Nr.: 256312

ISBN / EAN: 978-3-86699-312-9

Überarbeitete Neuauflage

Kein anderes Thema spiegelt so deutlich unsere geistliche Armut, Trägheit und Kraftlosigkeit wider – und kaum eine andere Frage beschämt und demütigt uns mehr als die Frage nach unserem Gebetsleben ...

Und doch gab es Einen, den man zu jeder Zeit nach seinem Gebetsleben hätte fragen können. Den, der in Wahrheit und mit Vollmacht von sich sagen konnte: »Ich aber bin Gebet!«

Um das beeindruckende und herausfordernde Vorbild dieses Einen soll es in diesem Buch vor allem gehen – neben etlichen »kleineren« Vorbildern aus der Bibel und der Kirchengeschichte.

Das Gebetsleben des Herrn, welches im Lukas-Evangelium am...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf clv.de

WOLFGANG BÜHNE

Das
Gebetsleben
Jesu



ERMUTIGUNG UND
HERAUSFORDERUNG

1. Auflage 2011
2. Auflage 2012
3. Auflage 2013
4. Auflage 2016
5. Auflage 2019
6. Auflage 2020
7. Auflage 2022
8. überarbeitete Auflage 2026

© 2011 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses
Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Satz: CLV
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256312
ISBN 978-3-86699-312-9

Inhalt

Einleitung	7
1 Das Gebet – eine Messlatte unseres geistlichen Grundwasserspiegels	10
2 Mit Gebet begann der öffentliche Dienst unseres Herrn	14
3 Das Gebet in der Einsamkeit	21
4 Anhaltendes Gebet – Grundlage für gesegnete Mitarbeit im Werk des Herrn	35
5 Gebet – eine Voraussetzung für geistliche Erkenntnis	48
6 Gebet verändert vor allem den Beter	55
7 Die verändernde Macht des Vorbilds	67
8 Der Segen guter Gewohnheiten	71
9 Beter der Bibel und der Kirchengeschichte – ein Plädoyer für Disziplin	77
10 Der Gebetskampf Jesu in Gethsemane	91
Ausklang	
Das Vermächtnis David Brainerds	103
Anhang 1	
»Bethaus« oder »Räuberhöhle«?	109
Anhang 2	
Eine Umfrage – und ein schockierendes Ergebnis	123
Anhang 3	
Noch eine Umfrage – und keine Entwarnung!	129
Quellenverzeichnis	135

»Der archimedische Punkt
außerhalb der Welt
ist eine Betkammer,
wo ein wahrhaft Betender
in aller Aufrichtigkeit betet –
und er wird die Erde bewegen.«¹

Søren Kierkegaard
(1813–1855)

Einleitung

Unsere Reinheit, unsere Kraft, unsere Frömmigkeit und unsere Heiligkeit werden immer nur so stark sein wie unser Gebet!«,² behauptet A.W. Tozer – und er hat recht. Dieser Tatbestand ist ein Grund mehr, warum es immer eine demütigende Angelegenheit ist, Gedanken über das bedeutende Thema »Gebet« zu äußern oder zu Papier zu bringen.

Obwohl die enorme Wichtigkeit und die gravierenden Auswirkungen des Gebets in fast allen biblischen Büchern und Briefen herausgehoben werden und ein großer Teil der Bibel ausschließlich aus Gebeten besteht, spielt in unserem eigenen Leben das Gebet leider meist nur eine vernachlässigte Nebenrolle.

Beten wurde häufig das »Atmen der Seele« genannt. Wenn dieser Vergleich zutrifft, dann leiden wir alle mehr oder weniger an geistlicher Kurzatmigkeit und akutem Sauerstoffmangel.

In vergangenen Jahrhunderten war »Gebet« unter den Christen ein zentrales Thema in der Verkündigung, in der Literatur und vor allem im Alltagsleben. Heute bestimmen andere Themen unser Denken und Leben. Gottes Ehre, seine Herrlichkeit und seine Verherrlichung durch uns werden kaum noch thematisiert, sondern der Mensch mit seinen Bedürfnissen, Ansprüchen und Problemen füllt unsere Köpfe, Medien und Bücher-schränke.

Auch als evangelikal bezeichnete Christen haben wir unseren Fixpunkt und damit unsere von Gott bestimmte Orientierung weitgehend verloren und dümpeln – mehr oder weniger vom lauen Zeitgeist getrieben – ziellos dahin oder drehen uns im Kreis. Dementsprechend sieht auch unser Gebetsleben aus.

Leider gibt es zurzeit in deutscher Sprache nicht so viele wirklich empfehlenswerte Bücher über die Bedeutung des Gebets. Der sehr wertvolle Klassiker »Vom Beten« von Ole Hallesby ist

dankenswerterweise immer wieder neu aufgelegt worden. Und neben einigen kleineren Schriften und Taschenbüchern zu diesem Thema ist das inzwischen neu aufgelegte Buch von Benedikt Peters »Lehre uns beten« eine ermutigende Hilfe. Diesem Autor verdanke ich auch die Anregung, das Gebetsleben Jesu zu studieren. Auch das 2025 erschienene Buch »Sehnsucht. Stille. Gott.« von Mirko Krüger fordert enorm heraus, das leider sehr vernachlässigte Thema »Fasten und Beten« neu zu überdenken und zu praktizieren.

Die Reformatoren und auch die Erweckungsprediger des 18. und 19. Jahrhunderts haben nicht nur viel über das Gebet gepredigt und geschrieben, sondern sie waren auch Beter. Ihr Gebetsleben hat mich oft beschämt und ich bin dankbar, in den folgenden Kapiteln aus ihren Schriften zitieren und ihre Erfahrungen weitergeben zu können.

An dieser Stelle bin ich auch meinen Eltern für ihr Vorbild als Beter Dank schuldig. Soweit ich mich zurückerinnern kann, haben sie täglich am frühen Morgen in ihrem Wohnzimmer jeder für sich ihre »Stille Zeit« gehalten. Und jeden Abend lagen sie auf den Knien, um gemeinsam zu beten.

Bis heute habe ich noch die flehende Stimme meines Vaters im Ohr, wenn ich damals als Teenager gelegentlich versuchte, leise am Wohnzimmer vorbeizuschleichen, und hörte, wie auch namentlich für uns Kinder gebetet wurde. Wenn ich damals auch noch kein Leben aus Gott und absolut kein Interesse an der Nachfolge Jesu hatte, so ahnte ich in solchen Momenten doch etwas von der Realität und Kraft des Gebets.

Aber ich schulde auch einigen Männern Dank, die zu ihren Lebzeiten meine Frau Ulla und mich durch ihr sichtbares Vorbild herausgefordert und ermutigt haben. Dazu gehören die wenigen, aber sehr eindrücklichen Begegnungen mit dem indischen Bruder Bakht Singh (1903–2000) und seinen Mitarbeitern, als sie in den 1980er-Jahren Deutschland und die Schweiz besuchten.

Nicht in erster Linie die Botschaften, sondern vor allem das Vorbild dieses bescheidenen, unscheinbaren, aber gottesfürchtigen Bruders auch gerade als Beter werden wir nicht vergessen.

Und dann war es der »unbekannte und wohlbekannte« alte Bruder aus einem kleinen Dorf bei Meinerzhagen, der viele Jahre als geistlicher Vater für uns gebetet hat und mit dem ich – damals als junger Familienvater – immer wieder beten durfte.

Dieser erfahrene, durch viel Leid erprobte und gereifte »Onkel Wilhelm« ähnelte in seinem Aussehen und Auftreten dem bekannten Pastor Alfred Christlieb aus dem oberbergischen Heidelberg, von dem Wilhelm Busch schrieb, dass der »*Geist Gottes seine Linien [in seine Gesichtszüge] eingegraben*«³ hatte. Wenn er gemessenen Schrittes – den Hut in der Hand – unsere Wohnung betrat, verbreitete er immer so etwas wie Ewigkeitsluft.

Diesen und vielen anderen Brüdern und Schwestern bin ich viel Dank schuldig – vor allem aber unserem Herrn Jesus, dessen freundliche Führungen diese Begegnungen ermöglichten und dessen Vorbild als Beter mich immer wieder neu ermutigt, Ihm auch in diesem Dienst etwas ähnlicher zu werden.

1

Das Gebet – eine Messlatte unseres geistlichen Grundwasserspiegels

Wer einen anderen demütigen will, sollte ihn nur nach seinem Gebetsleben fragen«,⁴ urteilt Oswald Sanders, der erfahrene Autor und ehemalige Leiter der »ÜMG«, in seinem wertvollen Buch »Geistliche Leiterschaft«.

Kein anderes Thema beschämt uns mehr und kein anderes spiegelt so deutlich unsere geistliche Armut wider.

John Wesley pflegte zu sagen, dass er wenig von einem Mann halte, der nicht jeden Tag vier Stunden betet. Und damit hat er wahrscheinlich das Urteil über die meisten von uns gesprochen – zumindest ich bete keine vier Stunden täglich.

Leonard Ravenhill schreibt treffend:

»Das Aschenputtel der heutigen Gemeinde ist die Gebetsversammlung. Diese ›Dienerin des Herrn‹ bleibt ungeliebt und unbeachtet, denn sie behängt sich weder mit den Perlen der Intellektualität, noch glänzt sie mit den Seidenstoffen der Philosophie oder bezaubert mit der dreifachen Krone der Psychologie. Sie trägt das Selbstgestrickte der Ernsthaftigkeit und Demut und schämt sich nicht zu knien!

Gebet ist deshalb so anstößig, weil es im Grunde nicht zu geistiger Wirksamkeit passt ... Gebet hängt nur von einem ab: nämlich von Geistlichkeit. Man braucht nicht geistlich zu sein, um zu predigen, das heißt homiletisch perfekte und exegetisch genaue Vorträge auszuarbeiten und zu halten ... Predigen berührt Menschen; Beten berührt Gott. Predigen hat Auswirkungen auf die Zeit; Beten hat Auswirkungen auf die

Ewigkeit. Die Kanzel kann ein Schaufenster sein, in dem wir unsere Talente ausstellen; im stillen Kämmerlein findet jede Selbstdarstellung ihr Ende.»⁵

Auch der bekannte Prediger und Autor Martyn Lloyd-Jones bekannte in Bezug auf die Wichtigkeit des Gebets:

»Dieser Frage nähere ich mich mit großer Scheu und einem Empfinden völliger Unwürdigkeit. Ich vermute, dass wir alle in diesem Punkt mehr versagen als irgendwo anders.«⁶

Unser Gebetsleben – persönlich und als Gemeinde – ist die Messlatte für unseren geistlichen Grundwasserspiegel. Nirgendwo anders wird unsere geistliche Dürre und Kraftlosigkeit so offensichtlich.

»Kein Mensch ist größer als sein Gebetsleben!«⁷, und man könnte ergänzen: »... und keine Gemeinde ist größer als ihre Gebetsstunde.« Leider macht man aber in den Gemeinden meist folgende Beobachtung:

- Keine Veranstaltung der Gemeinde ist so schlecht besucht wie die wöchentliche Gebetsversammlung!
- Oft sind nicht einmal die verantwortlichen Leiter der Gemeinde regelmäßig anwesend!
- Junge Geschwister sind wenig oder selten anzutreffen.
- Mancherorts scheint die Gebetsstunde vom Aussterben bedroht zu sein – oder ist bereits abgeschafft worden aus Mangel an Interesse.

Welches Heilmittel gibt es gegen diese erschreckende Gebetsmüdigkeit oder Gleichgültigkeit?

Bücher, Vorträge, Konferenzen und Seminare zu diesem Thema können sicher eine Hilfe sein. Jedoch die zuverlässigste

und nachhaltigste Ermutigung und Anleitung zum Gebet liefert uns das Vorbild unseres Herrn.

In Epheser 5,1 werden wir aufgefordert, »*Nachahmer*« Gottes als »*geliebte Kinder*« zu sein. Hier steht im griechischen Grundtext ein Wort, von dem »mimen«, »imitieren« oder auch »Pantomime« abgeleitet wird. Ein guter und überzeugender Imitator identifiziert sich völlig mit einer Person, die er imitieren möchte. Er ist fasziniert von ihr, hat sie sorgfältig beobachtet und studiert und ist dann in der Lage, mehr oder weniger gut das Auftreten dieser Person nachzuahmen.

In 1. Johannes 2,6 lesen wir, dass wir »*schuldig sind, selbst auch so zu wandeln, wie er [unser Herr] gewandelt ist*«. Sein Leben – und damit auch sein Gebetsleben – ist also Vorbild und Maßstab unseres Gebetslebens. Wenn wir das praktische Leben unseres Herrn in den Evangelien studieren und seine Gebetsgewohnheiten überdenken, wird das Vorbild unseres Herrn und die Liebe zu Ihm uns mehr als alles andere anspornen, ihn zu »imitieren« und ihm dadurch ähnlicher zu werden (vgl. 2Kor 3,18).

Deswegen sollen uns Szenen aus dem Gebetsleben des Herrn in den nächsten Kapiteln beschäftigen, die uns besonders Lukas in seinem Bericht ausführlich beschrieben hat.

Es sind sieben Szenen, in denen der Herr betete und auch das Umfeld und der Anlass der Gebete des Herrn beschrieben werden.

Bekanntlich wird der Herr Jesus im Lukas-Evangelium als »wahrer Mensch« beschrieben. Seine Empfindungen, seine Gewohnheiten, seine Lebensumstände, seine Armut, sein Mitgefühl und seine Liebe zu den Menschen usw. werden von dem Arzt und Menschenfreund Lukas besonders eindrücklich geschildert.

Lukas hatte den Auftrag, Jesus als einen vollkommenen und sündlosen Menschen zu beschreiben – einen Menschen, so wie

Gott ihn sich vorgestellt hat und der in jeder Beziehung zur Ehre und Freude Gottes gelebt hat.

Matthäus schildert nur zwei Gebetsszenen Jesu, Markus berichtet drei und Johannes hat wohl den Inhalt einiger Gebete des Herrn aufgeschrieben, aber das Wort »Gebet« nicht gebraucht und auch die äußeren Umstände der Gespräche Jesu mit seinem Vater nur angedeutet.

Mit Recht hat man das Lukas-Evangelium auch als »das Evangelium der Jüngerschaft« bezeichnet, in dem der Herr uns als das Idealbild eines Jüngers vorgestellt und zur Nachahmung empfohlen wird. Sicher ist das auch ein Grund dafür, dass der Heilige Geist Lukas inspiriert hat, uns das Gebetsleben Jesu als Vorbild für unser Gebetsleben ausführlich und anschaulich zu schildern.

Bekanntlich ist es leichter, »Fußspuren zu folgen als Befehlen«. So hoffen wir, dass die folgenden Ausführungen über das Gebetsleben unseres Herrn und auch die Beispiele aus der Bibel und der Kirchengeschichte nicht wie »Befehle« wirken oder entmutigen, sondern wie »Fußspuren« wirken, die in den Herzen den Wunsch wecken, diesen Spuren – wenn auch mit ungleich kleineren Schritten – zu folgen.

»Was ich Ihnen einprägen möchte, ist, Christus zu studieren, sodass wir ihm gleich werden mögen. Nichts anderes füllt die Seele mit Segnung und Ermutigung. Nichts wirkt so heiligend, gibt so das lebendige Gefühl der göttlichen Liebe und schenkt uns Mut. Der Herr gebe uns, dass wir – ruhend in seinem kostbaren Blut – ihn nun betrachten, uns von ihm nähren und durch ihn leben.«⁸

J. N. Darby (1800–1882)

2

Mit Gebet begann der öffentliche Dienst unseres Herrn

»Es geschah aber, als das ganze Volk getauft wurde und Jesus getauft war und betete, dass der Himmel aufgetan wurde und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, auf ihn herniederfuhr und eine Stimme aus dem Himmel erging: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.«
Lukas 3,21-22

Jesus, der Sohn Gottes, lässt sich im Jordan taufen und beginnt so seinen Dienst in der Öffentlichkeit! Johannes der Täufer hatte ihn angekündigt und nun reihte sich der Herr in die Menge der Israeliten ein, die sich von Johannes zur Buße rufen ließen und vor der Taufe im Gebet ihre Sünden bekannten (Mk 1,5).

Doch der vollkommene, sündlose Sohn Gottes hatte keine Sünden zu bekennen. Dennoch berichtet Lukas, dass er anlässlich der Taufe betete.

Dieses Detail bemerkt kein anderer Evangelist und so scheint es, dass der Heilige Geist die Aufmerksamkeit darauf richten möchte, dass der öffentliche Dienst unseres Herrn mit Gehorsam und Gebet begann.

Gott als Mensch auf der Erde und betend – welch eine Herablassung, welch eine beschämende Demut!

Lukas ist der Evangelist, der als Einziger nicht nur dieses erste öffentliche, sondern auch das letzte Gebet Jesu vor seinem Tod aufgezeichnet hat: *»Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!«* (Lk 23,46).

Mit Gebet begann der Dienst unseres Herrn – und er endete mit Gebet! Sein Lebenswerk war gleichsam eingerahmt von Gebet und zeigte die völlige Abhängigkeit des Herrn von seinem Vater.

Die Wurzel aller Sünde ist Eigenwille, Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung. Der erste uns in der Bibel überlieferte Satz des Teufels lautete: »*Hat Gott wirklich gesagt ...?*« (1Mo 3,1), und die erste Äußerung des Pharaos von Ägypten, dem Unterdrücker des Volkes Gottes, zeugt von Arroganz und ungebrochener Überheblichkeit: »*Wer ist der Herr, auf dessen Stimme ich hören soll, um Israel ziehen zu lassen?*« (2Mo 5,2).

Aber hier am Jordan sehen wir den Schöpfer und Erhalter allen Lebens, wie er mit demütigem Gebet den schweren Weg antritt, der am Kreuz auf Golgatha enden wird.

*»Wer kann dies Lieben voll erfassen:
hier unter Sündern ziehet ein,
der, den das Weltall nicht kann fassen,
will vollkommener Diener sein.«*

Henri Rossier

Während die Menschen am Ufer des Jordan die Bedeutung dieser Szene weder erahnten noch verstanden, konnte Gott dazu nicht schweigen. Der Himmel öffnete sich und der Heilige Geist fuhr »in leiblicher Gestalt, wie eine Taube« auf den Sohn Gottes herab, während die Stimme Gottes ertönte: »*Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden*« (Mk 1,11; Lk 3,22).

Die ausgedrückte Freude des Vaters an seinem Sohn und die Bestätigung des Heiligen Geistes, der wie eine Taube – das Symbol der Reinheit, Einfalt und Unschuld – auf ihn kam, zeigt uns Nachfolgern Jesu, welche Gesinnung und welches Auftreten Gottes Bestätigung und Segen findet.

Natürlich hatte unser Herr den Heiligen Geist zu aller Zeit in sich und es ist ein Irrtum, wenn einige Verkündiger lehren, dass wir hier die »Geistestaufer« Jesu finden.

Vielleicht hilft uns ein Bild aus dem Alten Testament, die Bedeutung dieser Szene richtig zu verstehen: Bei den Opfervorschriften in 3. Mose 2,1-10 finden wir beim Speisopfer, dass es aus Feinmehl, Öl und Weihrauch bestehen, als Ofengebäck mit Öl »gemengt« oder als Fladen mit Öl »gesalbt« werden sollte.

Die typologische Bedeutung ist nicht schwer zu erkennen:

Das Feinmehl bildet die Reinheit und moralische Vollkommenheit unseres Herrn ab und das Öl ist bekanntlich ein Bild des Heiligen Geistes, während Weihrauch von Hingabe und Weihe spricht. So war der Herr Jesus als Mensch vom Heiligen Geist durchdrungen (»wesensgleich«), aber auch gleichzeitig »gesalbt«, was durch das Herabkommen des Heiligen Geistes in Form der Taube bei der Taufe für alle Umstehenden deutlich wurde.

Vielleicht finden wir hier auch eine Erfüllung der Verheißungen aus Jesaja 42,1 und Psalm 89,21.22:

»Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat: Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er wird den Nationen das Recht kundtun.«

»Ich habe David gefunden, meinen Knecht – mit meinem heiligen Öl habe ich ihn gesalbt –, mit dem meine Hand fest bleiben soll, und mein Arm soll ihn stärken.«

Im Alten Testament war die Salbung eines Königs, Priesters oder Propheten die öffentliche Bestätigung oder Einsetzung zu einem besonderen Dienst. Und genau das geschah hier im Leben Jesu nach seiner Taufe. Gott bestätigte den Dienst und die Bevollmächtigung seines Sohnes mit einem für alle Anwesenden sichtbaren Zeichen.

Was können wir als Jünger Jesu aus diesen Beobachtungen lernen?

1. Ein fruchtbares Leben zur Ehre und Freude Gottes und zum Segen unserer Mitmenschen sollte mit Gebet beginnen und mit Gebet enden – als Zeichen unserer Abhängigkeit von Gott. Jeder Tag, jeder Auftrag, unser gesamtes Leben sollte von Gebet umrahmt sein.

Wie wertvoll ist der eindringliche Rat C. H. Spurgeons:

»Sieh keinem Menschen ins Gesicht, bis du das Angesicht Gottes gesehen hast. Sprich mit niemandem, bevor du nicht ein Gespräch mit dem Höchsten gehabt hast. Gehe nicht an deine Arbeit, ohne dass deine Lenden mit dem Gürtel der Andacht umgürtet sind, damit dir dein Werk nicht misslingt. Beginne nicht den Lauf, bevor du nicht im Gebet jede Last beiseitegelegt hast, sonst verlierst du den Wettkampf.«⁹

*»Jeden Tag in meinem Leben
lass mich das, was du gegeben,
vor den andern nicht verbergen,
die im Alltag bei mir stehn.
All mein Tun soll ihnen zeigen,
all mein Reden und mein Schweigen,
dass durch deine Hand im Leben
alles anders werden kann.«*

W. Kilp

Von dem bekannten Afrika-Forscher und Missionar David Livingstone (1813–1873) schildern seine Biografen, wie er in den Sumpfgebieten von Ilala (Sambia) mit seinen Kräften völlig am Ende, an Geschwüren und inneren Blutungen leidend von sei-

nen Helfern nur noch auf einer Bahre getragen werden konnte. Für die Nacht hatten Helfer eine Hütte als Schutz vor dem Nieselregen aufgebaut. Vor dem Eingang hatte man einen Jungen postiert, um während der Nacht in Rufnähe zu sein. Als dieser morgens um vier Uhr nach Livingstone schaute, lag der Missionar nicht auf seiner Trage, sondern kniete davor. Voller Sorge und Furcht holte der Junge andere Helfer, die sich schließlich ängstlich an die kniende Gestalt heranschlichen und dann erschüttert feststellen mussten, dass sie bereits kalt und steif war. David Livingstone hatte seine große Aufgabe im Herzen Afrikas auf den Knien beendet und war betend – wie sein großer Meister – einsam und doch nicht allein in die Ewigkeit hinübergegangen ...

Wenige Wochen vorher, an seinem letzten Geburtstag, hatte er in sein Tagebuch geschrieben:

»Mein Jesus, mein König, mein Alles; ich gebe dir nochmals mein ganzes Leben hin. Nimm mich an und gib, o ehrwürdiger Vater, dass ich meine Aufgabe beendet habe, bevor dieses Jahr vorüber ist. Dies bitte ich in Jesu Namen. Amen, so lass es geschehen.«¹⁰

2. Wo ernsthaft gebetet wird, öffnet sich der Himmel und Gott bekennt sich zu unserem Dienst und zu unseren Gebeten – manchmal in besonders eindrücklicher Weise.

In Apostelgeschichte 4,23-31 lesen wir von einer der ersten Gebetsversammlungen der jungen Gemeinde in Jerusalem. Die Obersten der Juden mit ihren Ältesten und Hohenpriestern hatten Petrus und Johannes nach deren evangelistischer Bußpredigt ermahnt und bedroht, nicht mehr im Namen Jesu »zu irgend-einem Menschen zu reden« (V. 17). Nachdem die beiden Apostel

ihre Erlebnisse und das Rede- und Gebetsverbot der versammelten Gemeinde mitgeteilt hatten, begannen sie einmütig zu beten. Und Gott bekannte sich zu den Gebeten:

»Und als sie gebetet hatten, erbehte die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.« (V. 31)

Haben wir jemals eine ähnliche Erfahrung gemacht – persönlich oder als Gemeinde?

Gab und gibt es in unseren Gebetsstunden Momente, in denen der Heilige Geist »Bewegungen« auslösen konnte, die mit einer geistlichen Kraftaufrüstung für unsere evangelistischen und sonstigen Aufgaben verbunden sind?

Oder sind unsere Gebetsversammlungen von Müdigkeit, Routine und einschläfernder Langeweile geprägt, sodass man gewisse Brüder – wie ich das in meiner Jugend oft erlebte – aufwecken musste, nachdem alle anderen vom Gebet aufgestanden waren. (Diese Peinlichkeit erlebt man dort nicht mehr, weil inzwischen die wöchentliche Gebetsstunde aus Mangel an Beteiligung abgeschafft wurde und man dafür Hauskreise eingerichtet hat.)

»Erfüllung mit dem Heiligen Geist« sollte für uns kein Tabuthema sein, nur weil in gewissen Kreisen damit Missbrauch und Manipulation getrieben wird. Wir werden im Neuen Testament dazu aufgefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen (Eph 5,18-21).

Schade, wenn wir diese Erfahrung nur aus Büchern und Missionsberichten kennen ...

Die »Große Erweckung« in England und Amerika wird meist in Verbindung mit dem 1. Januar 1739 gebracht.

An diesem Neujahrstag waren in der Londoner »Fetter Lane Society« George Whitefield, John und Charles Wesley, vier

weitere Londoner Methodisten und 60 Herrnhuter zu einem »Liebesmahl« versammelt.

John Wesley berichtet in seinem Tagebuch über diesen denkwürdigen Tag:

»Gegen drei Uhr morgens, während wir beteten, kam die Kraft Gottes plötzlich mit solch einer Macht über uns, dass viele vor Freude laut weinten und andere zu Boden fielen. Sobald aber die Furcht und das Erstaunen über die so spürbare Gegenwart Gottes nachgelassen hatten, brach es aus uns heraus: ›Wir preisen dich, o Gott. Wir erkennen an, dass du der Herr bist.«¹¹

Drei Tage später fand ein weiteres Treffen statt und George Whitefield vermerkte dazu in seinem Tagebuch:

»Wir verharrten im Fasten und Gebet bis drei Uhr und gingen dann mit der festen Überzeugung auseinander, dass Gott unter uns Großes tun würde.«¹²

In den folgenden Wochen schenkte Gott eine Erweckung – zuerst in England und dann in Amerika, in der zunächst George Whitefield und später John Wesley das Evangelium zu manchmal 30 000, 50 000 und mehr Zuhörern unter freiem Himmel predigten.

Der Geist Gottes konnte damals so mächtig wirken, dass nicht nur Tausende ihre Bekehrung erlebten, sondern auch die sozialen Verhältnisse, die Moral und die Politik völlig und nachhaltig verändert wurden.

3

Das Gebet in der Einsamkeit

»Aber die Rede über ihn verbreitete sich umso mehr; und große Volksmengen versammelten sich, um ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Er aber zog sich zurück und war in den Wüsteneien und betete.« Lukas 5,15-16

Nach der Taufe im Jordan wurde Jesus *»voll Heiligen Geistes«* durch den Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden (Lk 4,1). 40 Tage lang wurde er in dieser schauerlichen Umgebung *»umhergeführt und ... von dem Teufel versucht«* (V. 1-2). Aber jede Version der raffinierten Versuchungstaktik des Satans scheiterte an der Sündlosigkeit und Treue unseres Herrn. Während der Satan gescheitert und geschlagen *»für eine Zeit«* (V. 13) das Weite suchte, kehrte unser Herr *»in der Kraft des Geistes«* (V. 14) nach Galiläa zurück.

In den folgenden Versen lesen wir, wie aus Kapernaum und den umliegenden Städten die Menschen zusammenströmten, um *»ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden«*. Man könnte diese Abschnitte überschreiben mit *»Erweckung in Galiläa«*! Sogar aus dem immerhin einige Tagereisen entfernten Judäa und Jerusalem kamen die Volksmengen (Lk 5,17). Darunter auch die Theologen der damaligen Zeit, um den Prediger aus Nazareth zu hören und seine Wunder zu sehen.

Die Wogen der Begeisterung gingen hoch. Die Kraft seiner Worte wie auch seiner Wunder hatte sich im Land herumgesprochen. Die Türen für das Evangelium – so würde man heute sagen – waren weit offen. Vielleicht haben manche seiner begeisterten Jünger sich damals die Hände gerieben und ge-

raten: »*Man muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist!*« Die Voraussetzungen für Evangelisation konnten strategisch gesehen nicht besser sein.

Aber genau zu diesem Zeitpunkt lesen wir, dass der Herr Jesus die Gunst der Stunde nicht nutzte. Er ließ und lässt sich nicht vom Rückenwind der günstigen Gelegenheit und Popularität treiben. Er zog sich in die Stille und Einsamkeit der Wüste zurück und betete.

Luther (1912) übersetzt diese Stelle mit »*er aber entwich*« – womit ausgedrückt wird, dass er sich bewusst, aber unauffällig dem Lärm und dem Gewühl der Menschenmenge entzog, um zu beten. Er machte aus seiner Gebetstreue keine Demonstration oder Provokation, sondern »*entfernte sich unauffällig*«.

Diese Haltung wird auch aus Markus 1,35 deutlich, wo Markus berichtet: »*Und frühmorgens, als es noch sehr dunkel war, stand er auf und ging hinaus; und er ging an einen öden Ort und betete dort.*«

Auch bei dieser Gelegenheit entfernte er sich von der Volksmenge, die ihn suchte. Aber es scheint so, als hätte er sich mitten in der Nacht auch »unauffällig« von seinen schlafenden Jüngern entfernt, um das Gespräch mit dem Vater zu suchen, bis der Morgen dämmerte.

Natürlich stellt sich hier die Frage: Hatte der Herr das nötig? Lebte er nicht in einer ständigen Verbindung und Gebetshaltung mit dem Vater? Konnte er nicht von sich sagen: »*Ich aber bin stets im Gebet*« (Ps 109,4)?

Tatsache ist, dass unser Herr als wahrer Gott und vollkommener Mensch die Stille und Einsamkeit aufsuchte, um ungestört und in Ruhe mit dem Vater zu sprechen. Welch ein beschämendes Vorbild für die Jünger damals und heute!

Wie viel mehr haben wir es dann als schwache und sündige Nachfolger nötig, Zeiten der Gemeinschaft im Gebet mit Gott nachdrücklich zu suchen und zu pflegen!

Was war die Folge der Gebete Jesu in der Einsamkeit?

Direkt im Anschluss an die Schilderung der Gebetszeit Jesu berichtet Lukas, dass die Pharisäer und Gesetzeslehrer *»aus jedem Dorf von Galiläa und Judäa und aus Jerusalem gekommen waren«*, um Jesu Lehre zu hören. Sie saßen aufmerksam und kritisch zugleich vor ihm und wurden Zeugen davon, dass *»die Kraft des Herrn da war, dass er heilte«* (V. 17).

Auch hier wird der Zusammenhang zwischen intensivem Gebet im Verborgenen und geistlicher Kraft in der Öffentlichkeit deutlich.

Es drängt sich die Frage auf, ob die auffällig vielen Fälle von »Burn-outs« bei begabten und sich verausgabenden Brüdern in der Gegenwart hier und da auch auf die im Tagesablauf nicht konsequent eingeplante und daher fehlende Zeit der Stille vor Gott zurückgeführt werden kann!

»Es ist gut, den Duft des Himmels in sich aufzunehmen, bevor man in Smog und Nebel der Erde eintaucht.«

J. O. Sanders¹³

Was können wir aus der Gebets-Praxis unseres Herrn lernen?

1. Viel Arbeit für Gott darf kein Grund sein, auf Gebet zu verzichten oder es einzuschränken. Im Gegenteil: Je mehr Aufgaben und Arbeit, umso mehr Stille und Gebet sind nötig!

Martin Luther soll auf die Frage, wie sein Plan für den nächsten Arbeitstag aussehe, geantwortet haben: *»Arbeit, Arbeit von früh bis spät. Und in der Tat habe ich so viel zu tun, dass ich die ersten drei Stunden im Gebet verbringen werde.«*¹⁴

Viel Arbeit war für Luther kein Argument für eine eingeschränkte Gebetszeit – im Gegenteil!

Der 23-jährige George Whitefield (1714–1770) wurde als junger Prediger in London so populär und beliebt, dass er *»nicht mehr wie üblich zu Fuß gehen konnte«*, sondern sich von einer Kutsche von Ort zu Ort fahren lassen musste, *»um so den Hosanna-Rufen der Volksmengen zu entgehen«*.¹⁵

Einer seiner Biografen schrieb über ihn:

*»Sein Name war in aller Munde. Tausende und Zehntausende erkundigten sich nach ihm. Seine Stellung war gefährlich. Die Beliebtheit bei so großen Menschenmengen hätte ihn verderben können, aber die Gnade Gottes bewahrte ihn.«*¹⁶

Aber am 8. Januar 1738 hatte er der Volksmenge in London den Rücken zugekehrt und ein Segelschiff bestiegen, das ihn über den Ozean nach Georgia (USA) bringen sollte.

Die monatelange und nicht ungefährliche Überfahrt nutzte er, um sich den Tag strikt einzuteilen und mehrere Stunden für den Umgang mit Gott im Gebet und über der Bibel zu reservieren, die er übrigens bis an sein Lebensende immer kniend las.

Am Tag seiner Abreise schrieb er in sein Tagebuch:

»Wer nicht willens ist, sich auf Gottes Geheiß hin zu verbergen, so wie er zuvor im Licht der Öffentlichkeit gestanden hat, verdient nicht, ein Christ zu heißen.«¹⁷

Leider muss ich aus eigener Erfahrung sagen, dass ausgerechnet in Zeiten von besonders viel Aktivität und Stress »für den Herrn« z. B. auf Freizeiten, Konferenzen, Missionseinsätzen usw. die Gebetszeit zu kurz kommt. Manchmal fällt sie sogar fast völlig aus.

Ausgerechnet Einsätze, die viel geistliche Kraft benötigen, werden nicht durch intensive Stille vor dem Herrn vorbereitet und geprägt. Das, was sich kein Leistungssportler erlauben darf – unausgeruht und ausgehungert an den Start zu gehen –, erlauben wir uns als Diener Gottes. Und anschließend wundern und beklagen wir uns über den ausbleibenden Segen und Sieg. Paradox – aber leider wahr!

A. W. Tozer:

»Sieh zu, dass du mehr betest als predigst! Verbringe mehr Zeit mit Gott im Verborgenen als mit Menschen in der Öffentlichkeit. Halte dein Herz für den Geist Gottes offen, dass er dich beeinflussen kann. Pflege mehr die Bekanntschaft mit Gott als die Freundschaft mit Menschen. Dann wirst du immer genügend Brot für die Hungrigen haben!«¹⁸

2. Es ist gut, einen Ort und eine Tageszeit zu wählen, wo man ungestört beten kann.

Wenn man Christen fragt, welche Gründe dafür eine Rolle spielen, warum sie sich nicht mehr Zeit zum Beten nehmen, ant-

worten die meisten: »Keine innere oder äußere Ruhe!« (siehe Umfrage im Anhang).

Unser Herr wählte einsame Orte wie die Wüste, einen »öden Ort« oder den Ölberg, wohin er sich zum Gebet zurückzog. Dazu wählte er meist den frühen Morgen, »als es noch sehr dunkel war«. Also einen Ort und eine Tageszeit, die auf jeden Fall gewisse Störungen von außen weitgehend ausschloss und auch beste Voraussetzungen dafür bot, dass auch die Seele zur Ruhe kommen konnte.

Personen der Bibel und auch der Kirchengeschichte scheinen darin übereinzustimmen, dass ein frühes Aufstehen, um vor Arbeitsbeginn in Ruhe beten zu können, mit besonderem Segen verbunden ist. Das Sprichwort »Morgenstund hat Gold im Mund« scheint sich auch hier zu bewahrheiten.

Unser Herr ist uns darin ein großes Vorbild. Aber es ist auch interessant zu studieren, welche Personen der Bibel gute Erfahrungen mit der »Stillen Zeit« am Morgen gemacht haben.

Von Männern wie Abraham, Mose, Gideon und Samuel lesen wir immer wieder, dass sie früh aufstanden, um Gott im Gebet zu suchen, oder auch, um Gott gehorsam zu sein.

Auch von David wird das an manchen Stellen in den Büchern Samuel berichtet. Er selbst beschreibt in den Psalmen eindrücklich seine Gewohnheiten und Erfahrungen mit dem Gebet in der Frühe des Tages:

»Der Morgendämmerung bin ich zuvorgekommen und habe geschrien; auf dein Wort habe ich geharrt. Meine Augen sind den Nachtwachen zuvorgekommen, um zu sinnieren über dein Wort.«
Psalm 119,147-148

»Früh wirst du, Herr, meine Stimme hören, früh [oder in der Frühe] werde ich dir mein Anliegen vorstellen.« *Psalm 5,4*

In der Wüste Juda betete David:

»Gott, du bist mein Gott! Früh suche ich dich.« Psalm 63,2

Watchman Nee urteilt etwas provozierend:

»Das kränkliche Christenleben, welches heute unter Gotteskindern vorherrscht, ist weniger auf schwerwiegende Probleme zurückzuführen als auf die Tatsache, dass morgens zu spät aufgestanden wird ... Ich kenne niemand, der dem Herrn nahe ist, der spät aufsteht.«¹⁹

Natürlich wollen und dürfen wir aus diesen Beobachtungen und Erfahrungen kein Gesetz machen und auch keinen Druck auf die Gewissen ausüben. Für manche Christen wird es vom Beruf, von der gesundheitlichen Verfassung oder auch von besonderen Lebensumständen her schwer möglich sein, am frühen Morgen die Stille vor Gott zu suchen.

Als unsere sieben Kinder noch klein waren, war es für meine Frau Ulla nicht leicht, in dem ständigen Alltagstrubel Zeit und Ruhe zum Bibellesen und für das Gebet zu finden. Sie steckte dann irgendwann am Tag ihren Kopf unter ein Tuch oder eine Decke und die Kinder wussten: Jetzt ist Mama in ihrem »Gebetszimmer«. Es war allen klar, dass sie nun für eine gewisse Zeit nicht gestört werden durfte, und sie bemühten sich, darauf Rücksicht zu nehmen, etwas weniger Lärm zu machen und lautstarke Rivalitäten auf eine spätere Zeit zu verschieben.

Manche Mütter stellen für die Zeit ihrer »Stille mit Gott« ein besonders attraktives Spielzeug für die Kinder bereit oder lassen sie eine beliebte CD hören. Andere verziehen sich dann ins Schlafzimmer oder zur Not auch auf die Toilette. Einige lesen den Bibeltext laut vor, sodass gleichzeitig auch die Kinder davon einen Gewinn haben können. Das wird je nach Alter, Prägung

und Umständen unterschiedlich und zu Anfang wahrscheinlich auch schwierig sein, die Kinder daran zu gewöhnen. Doch wenn es eine feste Gewohnheit geworden ist, wird es sehr hilfreich und ganz sicher auch für die Kinder ein gutes Vorbild sein.

Aber alle, die ihren Tagesablauf unter normalen Umständen planen können, sollten die Ratschläge von John Piper nicht in den Wind schlagen, der in seinem ausgezeichneten Buch »*Wenn die Freude nicht mehr da ist*« Folgendes zu bedenken gibt:

»Die Disziplin, früh aufzustehen, ist nicht so schwierig wie die Disziplin, ins Bett zu gehen. Das war nicht immer so. Bevor es Strom und Radio und Fernsehen und Internet gab, war es nicht schwierig, kurz nach Einbruch der Dunkelheit ins Bett zu gehen. Es gab nicht viel zu tun. Heutzutage müssen wir uns gegen die stärksten Verlockungen wenden, aufzubleiben und Unterhaltung zu haben. Deshalb muss der Kampf gegen Müdigkeit, die uns schläfrig macht, sobald wir unsere Bibel am Morgen öffnen, am Abend gekämpft werden, nicht erst am Morgen.

Wenn Sie entschieden haben, wann der Wecker Sie zum Gebet rufen wird, dann entscheiden Sie, wann Sie ins Bett gehen müssen, damit Sie nicht erschöpft sind, wenn der Wecker losgeht. Wenn Sie Koffein brauchen, um am Morgen wach zu bleiben, dann werde ich das Ihrem Gewissen überlassen. Vielleicht ist das der Grund, warum Gott ihn geschaffen hat. Für das Gebet wach zu bleiben, ist auf jeden Fall ein besserer Gebrauch von Koffein, als für sonst irgendetwas wach zu bleiben.«²⁰

3. Mach aus der »Stillen Zeit« keine Demonstration Deiner Frömmigkeit und lass in dem Zusammenhang keinen Stolz aufkommen!

Erinnern wir uns: Der Herr »*entwich*« oder »*entfernte sich unauffällig*«, um an einem öden und ruhigen Ort zu beten. Er praktizierte das, was er in Matthäus 6,5-6 die Jünger über das öffentliche Beten gelehrt hatte. Nicht wie die Heuchler, die an öffentlichen Plätzen beten, um gesehen und bestaunt zu werden, sondern hinter verschlossenen Türen in der Kammer – im »Verborgenen«!

Das bedeutet z. B., dass man sich nicht während missionarischer Einsätze, Konferenzen oder Freizeiten morgens um 5.00 Uhr von einem Wecker mit möglichst großem Lärm wecken lässt, blitzschnell aus dem Bett springt, geräuschvoll die Bibel aufschlägt und anschließend auf die Knie poltert, um den inzwischen wach gewordenen »ungeistlichen« Zimmerkollegen mit dieser Demonstration der eigenen Frömmigkeit ein schlechtes Gewissen zu machen.

Wer seine »Frömmigkeit« auf diese oder ähnliche Weise in das Schaufenster der Öffentlichkeit stellt, darf sich nicht wundern, wenn sie ihm über kurz oder lang »gestohlen« wird.

4. Suche oder schaffe nach Möglichkeit einen vertrauten Ort, wo Du regelmäßig beten kannst.

Von unserem Herrn Jesus lesen wir, dass er die Gewohnheit hatte, sich an den Ölberg zurückzuziehen. Dort übernachtete er gelegentlich (Lk 21,37) und dort gab es auch einen bestimmten Ort, wo er zu beten pflegte (Lk 22,39-40).

Natürlich soll unser Gebetsleben nicht von der Umgebung abhängig sein. Dennoch kann ein vertrauter Ort, wo möglichst kein Handy, Internet, Telefon oder sonstige Geräte oder Umstände ablenken können, eine Hilfe sein, innerlich und äußerlich zur Ruhe zu kommen, um vor Gott das Herz auszuschütten oder ihn anzubeten.

In meinem Fall ist es ein alter Sessel meines Schwiegervaters

in meinem Arbeitszimmer, der ein stiller Zeuge meiner Sorgen, Freuden und Gebetsanliegen ist. Andere werden eine vertraute Ecke im Wohnzimmer, in der Küche, im Keller, auf dem Dachboden oder irgendwo in der freien Natur haben, wo sie »Stille Zeit« halten.

Auch hier gibt John Piper in dem oben erwähnten Buch einige bewährte Ratschläge:

»Denken Sie nicht, dass der Ort bequem sein muss. Denn: Ein bequemer Ort wird Sie wahrscheinlich dazu bringen, einzuschlafen. Es muss ein abgesonderter Raum sein, damit Sie nicht abgelenkt werden und damit Sie laut reden und singen und weinen können. Früher oder später werden sie weinen – wenn Sie um die Seele Ihres jugendlichen Kindes ringen oder darum kämpfen, Ihre Ehe zusammenzuhalten, oder daran arbeiten, Ihren Stolz in Ihrem Leben zu töten. Sie müssen allein sein.«²¹

David Brainerd (1718–1747) war einer der ersten Missionare, der sich allein zu den Indianerstämmen in Nordamerika wagte, um dort die Sprachen der Indianer zu lernen, unter ihnen zu leben und ihnen das Evangelium zu verkündigen. Er litt in seinem kurzen Leben an manchen Krankheiten, hatte oft Zeiten tiefer Niedergeschlagenheit, erlebte Rückschläge in seiner Arbeit, aber auch gesegnete Erweckungszeiten.

Doch er hinterließ ein Tagebuch, das vielen späteren Missionaren die entscheidende Herausforderung war, ihr Leben dem Herrn zu weihen. Es ist ein Zeugnis dafür, dass dieser Mann ein intensives Gebetsleben praktizierte. Auch er hatte einen vertrauten Platz im Wald, von dem er in einer Tagebucheintragung am 28. Juni 1744 berichtete:

»28. Juni: – Verbrachte den Morgen mit dem Lesen verschiedener Teile der Heiligen Schrift und mit inbrünstigem Gebet für meine Indianer, dass Gott sein Reich unter ihnen aufrichten und sie in seine Gemeinde bringen möge. Etwa um neun zog ich mich an meinen gewöhnlichen Rückzugsort in den Wäldern zurück und hatte dort wieder einigen Beistand im Gebet. Mein großes Anliegen war die Bekehrung der Heiden zu Gott und der Herr half mir, ihn dafür zu bitten. Gegen Mittag ritt ich hinauf zu den Indianern, um ihnen zu predigen. Und während ich ging, erhob sich mein Herz im Gebet für sie. Ich konnte Gott freimütig sagen, er wisse, dass die Sache, zu der ich mich verpflichtet hatte, nicht die meine, sondern dass es seine Sache war und dass es zu seiner Ehre wäre, wenn er die armen Indianer bekehrt.«²²

Von Brainerd wird auch erzählt, dass er sich eines Tages entschloss, einen Indianerstamm aufzusuchen, der als äußerst fremdenfeindlich und mörderisch bekannt war. Einige Freunde von ihm rieten ihm dringend ab, sein Leben aufs Spiel zu setzen. Aber Brainerd wusste sich von Gott gerufen und verabschiedete sich von seinen Freunden, die damit rechneten, ihn zum letzten Mal gesehen zu haben.

Mit einem kleinen Wanderzelt und seinen wenigen Habseligkeiten beladen, erreichte er bald sein Ziel und schlug kurz vor dem Hauptdorf dieses Stammes sein Zelt auf, um sich im Gebet auf die erste Begegnung vorzubereiten.

Er ahnte allerdings nicht, dass ihn schon längst ein feindlicher Indianer beobachtet hatte und zum Häuptling geeilt war, um ihm und seinen Kriegern seine Entdeckung mitzuteilen.

Sofort wurde ein Kriegsrat abgehalten und ein Trupp der mutigsten Krieger losgeschickt, um den weißen Mann, der es gewagt hatte, ihr Gebiet zu betreten, zu töten und zu skalpieren.

Aber sie mussten lange warten und als einige Stunden vergangen waren, schickten sie drei oder vier Männer los, um zu erspähen, was der weiße Mann im Zelt tat. Sie sahen durch eine Öffnung, dass er auf den Knien lag und mit irgendjemandem sprach. Sie waren darüber so erstaunt, dass sie es nicht wagten, ihm etwas anzutun.

Die erstaunten Indianer schlichen lautlos davon, um dem Häuptling diese außergewöhnliche Geschichte zu erzählen. Brainerd aber, der von allem nichts ahnte, stand von seinen Knien auf, griff zu seiner Bibel und machte sich auf den Weg, um diesen gefürchteten Indianern das Evangelium zu sagen.

Mit großer Freude predigte Brainerd diesen Männern das Evangelium und durfte in den folgenden Tagen erleben, wie der ganze Stamm durch das Evangelium von der rettenden Gnade des Herrn wie umgewandelt wurde und im einfältigen Glauben dem Evangelium gehorchte.

◀◀—♦♦ 32 ♦♦—▶▶

Burmesen erlitten. Er wurde gefoltert, ausgepeitscht, man wollte ihn zu Tode hungern, sperrte ihn wie ein Tier in einen Käfig ein und hatte schon das Datum und die Uhrzeit seiner Hinrichtung beschlossen. Aber er hatte im Dschungel eine kleine Hütte, wohin er sich manchmal tagelang zurückzog und in der Stille vor Gott neues Vertrauen und neue Freude und Kraft auftankte.

Dieser erfahrene, leiderprobte Missionar gab einige Ratschläge an Mitstreiter in der Missionsarbeit weiter:

»Richte deine Arbeit, wenn möglich, so ein, dass du mühelos zwei oder drei Stunden täglich nicht nur der Stillen Zeit im Allgemeinen, sondern speziell dem persönlichen Gebet und der Gemeinschaft mit Gott widmen kannst ... Sei konsequent, wenn es um Gottes Sache geht. Bringe alle möglichen Opfer, um deine Gebetszeiten aufrechtzuerhalten. Denke daran, dass deine Zeit kurz ist und dass dich die Arbeit und die Umgebung nicht deines Gottes berauben dürfen.«

Von dem bekannten Prediger und Autor A. W. Tozer (1897–1963) liest man in seiner Biografie, dass der Großteil seiner ausgedehnten Gebetszeit – bei der seine Bibel und seine Gesangbücher seine einzigen Begleiter waren – in einem Gemeindebüro stattfand:

»Er hängte seine Anzughose immer sorgfältig auf, schlüpfte in seinen Pullover und seine abgerissene ›Gebetshose‹ und setzte sich eine Weile auf seine altertümliche Bürocouch ... Mit der Zeit verließ er die Couch, kniete nieder und legte sich schließlich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden und sang dem Löwen des Stammes Juda Loblieder. Niemand maßte sich an, diese Zeiten der innigen Nähe zwischen A. W. Tozer und dem Liebhaber seiner Seele zu unterbrechen. Doch gelegentlich stieg einer der Männer, die ihm am